

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, lieber Florian Janik,  
sehr geehrte Vorsitzende des Ausländer- und Integrationsbeirats Erlangen,  
liebe Lütfiye Yaver-Bozkurts,  
sehr geehrte Mitglieder des Ausländer- und Integrationsbeirats!

Vielen herzlichen Dank, dass ich heute hier sein darf. Ich fühle mich sehr geehrt und möchte Ihnen und Euch sehr deutlich machen, dass die Stadt und die Universität ohne den AIB ein gutes Stück ärmer wären!

Liebe Mitglieder des AIB: Was war das für eine Amtsperiode!

Kaum früher als heute werden Sie Zeit gehabt haben, innezuhalten oder gar ein Resümée Ihrer Arbeit zu ziehen. Denn es handelte sich wahrlich um „Bewegte Zeiten“, – so lautete nicht von Ungefähr der Titel des Jahresgutachtens des Sachverständigenrats für Integration und Migration 2019, das just auf die Zeit ab 2014 zurückblickte.

Sie, liebe Mitglieder des Ausländer- und Integrationsbeirats Erlangen, haben sich in den vergangenen sechs Jahren für all die vor Ort anliegenden Themen eingesetzt – für die Lebensverhältnisse von Migrantinnen und Migranten, für die Vermittlung zwischen den so diversen Gruppen in unserer bunten Stadt. Denn es ist mehr als ein langgehegter Topos: Integration, wie Sie sie im Titel tragen, findet vor Ort statt. Integration, wenn ich den Begriff richtig verstehe, bedeutet die möglichst gleiche Teilhabe möglichst aller an allen wichtigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Und diese Teilhabe zu erwirken, ist konfliktiv, wie der Migrationsforscher Aladdin El Mafalaani in seinem Buch „Das Integrationsparadox – Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt“ ausführt. Je stärker unsere Gesellschaft zusammenwächst, so argumentiert er, desto heftiger werden die Debatten. Dass die Integration in Deutschland oft als problematisch angesehen wird, liegt, so der Autor, daran, dass Teile der alteingesessenen Bevölkerung von Einwanderern erwartet, dass sie sich anpassen und dass auf diese Weise gesellschaftliche Harmonie entstehe. Im Gegenteil erwarten gerade gut integrierte Einwanderer aber, in ihrer sprachlichen und religiösen Identität anerkannt zu werden. Und das führt mit zunehmender Integration zu mehr Konflikten.

Um dies zu veranschaulichen, benutzt El-Mafaalani das Bild von einem Esstisch, das sich auch auf die unterschiedlichen Entwicklungsphasen des Erlanger AIB übertragen ließe: Die erste Generation der Einwanderer saß gewissermaßen am Katzentisch. Bescheiden hielt sie sich zurück. Die zweite Generation jedoch beanspruchte einen Platz am Tisch und ein Stück vom Kuchen. Die dritte

Generation nun möchte mitentscheiden, welcher Kuchen überhaupt aufgetischt wird, und sie will über die Tischregeln mitbestimmen. Vor Konflikten müsse man, so der Autor des Integrationsparadoxons, aber keine Angst haben: Konflikte brächten Gesellschaften voran, sie führten zu sozialen Innovationen. Fortschritte müssen aber erkämpft werden, sie fallen niemandem in den Schoß. Sie – wenn nicht wer? - werden ein Lied davon singen können. Schauen wir ein bisschen zurück.

Als Sie Ihr für unsere Stadt so wichtiges Amt antraten, im Jahr 2014, sah es ganz kurz einmal so aus, als würde sich etwas längst Überfälliges erfüllen: eine Phase des Innehaltens, eine Phase des „Jetzt-Können-Wir-Mal-Dinge-Von-Grund-Auf-Angehens.“ (ein *schönes deutsches Wort*). Eine Phase des „Migration ist stinknormal und kein Grund zum Ausrasten“. So eine Zwischenüberschrift der Journalistin und Co-Vorsitzenden der Neuen Deutschen Medienmacher, Ferda Ataman – die übrigens an der FAU studiert hat - , in ihrem Buch „Hört auf zu fragen. Ich bin von hier!“ Stinknormal, ja, sogar besorgniserregend rückläufig waren 2011 bis 2014 die Migrationsraten. So besorgniserregend sogar, dass man sich um die Abwanderung qualifizierter Führungskräfte in die Türkei sorgte. Die Ausländer- und Integrationsbeiräte hatten ihre Einbürgerungskampagnen ausgeschöpft und sie überlegten, ob das kommunale Ausländerwahlrecht für Drittstaatler das Thema einer nächsten Kampagne sein könnte. Die Stadt Erlangen hatte ihr Integrationskonzept längst entwickelt und alljährlich konsequent überprüft. Kurzum, es sah aus nach einer Beiratstätigkeit, in der Sie endlich in Ruhe strukturelle Themen hätten angehen können: die Vertiefung der Deutsch-Offensive, die interkulturelle Öffnung der Verwaltung, den interreligiösen Dialog, Begegnungen wie das lange etablierte und viel geschätzte Fest der Kulturen, Kooperationen mit den Bildungsinstitutionen unserer Stadt.

Ich erinnere mich gut, wie wir an der FAU Ende 2014 entschieden, über all dem auch die Forschung zu den Flüchtlingen nicht zu vergessen. Und so starteten im Frühjahr 2015 mit einem von den Rotariern unterstützten Projekt namens „Was Flüchtlinge brauchen – ein Win-Win-Projekt in Erlangen.“ Und dann kam alles ganz anders. Im Sommer mussten wir unsere Befragung auf neue Beine stellen, und wir fingen von vorne an zu fragen, was Flüchtlinge sich in Erlangen erhofften – eine sehr gute Kooperation übrigens mit dem AIB und der Stadt und ein wirkliches Win-Win-Projekt.

Bewegte Zeiten! Die starke Zuwanderung von 2015, als in nur einem Jahr 890.000 Flüchtlinge nach Deutschland kamen, war – nicht nur, aber gerade für die Kommunen ein Stress- und Belastungstest. Alle arbeiteten in den ersten

Monaten weit über ihren Kapazitäts- und Belastungsgrenzen, so auch viele Erlanger Bürgerinnen und Bürger und so auch viele Mitglieder dieses Beirats.

Wenn wir fragen, ob wir diesen Stresstest bestanden haben, sind wir oft sehr selbstkritisch. Wir müssen auf jeden Fall auch selbstkritisch sein und bleiben, wenn wir weiterkommen wollen. Aber der Vergleich mit anderen Ländern, den ich in meiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch als Forscherin zu Kommunen in Europa beibringen darf, und auch ein Vergleich der Kommunen mit anderen Ebenen, Bund und Ländern, innerhalb Deutschlands zeigt: Es sind die Kommunen, die es geschafft haben. Ohne die Kompetenz und die Kooperation der Beiräte wie dem Ihren, ohne die Auseinandersetzungen mit der Stadt, ohne die Vernetzung zwischen Administration und Zivilgesellschaft wäre diese Aufgabe grandios gescheitert.

Gerade vor zwei Wochen haben wir in einer Studie der FAU Erlangen-Nürnberg mit der Universität Hildesheim eine größere Studie abgeschlossen. Darin haben wir fast 100 Kommunen in 12 Bundesländern in ganz Deutschland befragt, wie und mit welchen Akteuren sie ihre Integrationsarbeit bisher bewältigt haben. Erlangen ist – in diesem Fall - nicht Teil dieses Projekts gewesen, aber unsere Interviewpartner haben uns viele Aussagen mitgegeben, die Sie sicherlich unterschreiben können: „Integration kann von einzelnen Personen maßgeblich vorangetrieben werden.“ „Integration kann durch positive Erzählungen vorangetrieben werden“ – eine Erzählung wie „Offen aus Tradition“. Ein solches Branding kann hohl und leer sein. Sie kann ein blankes Etikett oder gar ein Etikettenschwindel sein. Aber sie kann auch Kompass und Leitstern einer Stadt sein, die sich dazu bekennt, dass sie ohne Einwanderung – *nichts* wäre. Sie, liebe Mitglieder des AIB, erinnern uns täglich daran. Danke dafür!

Unlängst wurde ich in einen wissenschaftlichen Beirat berufen, der 40 „Willkommens-Städte“ begleitet und von der Bundesbeauftragten für Integration, Annette Widmann-Mauz geleitet wird. Und wissen Sie, wer dabei ist? Erlangen. Ich wusste es nicht, und ich gestehe: Ich war ein bisschen gerührt, weil „wir“ ausgewählt sind, für die nächsten Monate mit unserem Integrationskonzept geprüft, gewogen und hoffentlich nicht für zu leicht befunden zu werden. Und auch sonst werde ich immer wieder auf Erlangen angesprochen, zum Beispiel bei guten Praxisbeispielen in Bereich der Digitalisierung von Daten für Flüchtlinge.

Aber weder als AIB noch als Wissenschaftlerinnen sollten wir die rosa Brille aufsetzen und sollten – um erneut mit El Mafalaani zu sprechen, auch die Konflikte angehen. Bleibt also zu fragen:

Wo stehen wir jetzt? Was ist zu tun? Wo ist – aus unserer Sicht – Forschungsbedarf? Sind wir gerade wieder an einem Punkt, an dem die – momentan - zurückgehende Zahl der Fluchtzuwanderung uns wieder die Zeit und die Möglichkeit gibt, über die strukturellen Themen der Migration – inklusive der neuen Fluchtmigration nachzudenken? Was sind die Themen?

- Erstens: der weitere Bedarf an Fachkräfteeinwanderung, auch und trotz Corona, da ja der demographische Wandel nicht stoppt. Fachkräftebedarf haben wir bei den großen Arbeitgebern dieser Stadt allemal.
- Zweitens: die strukturellen, die institutionellen Themen von Diskriminierung und Rassismus, die etwa der SVR-Policy Brief aufzeigte mit dem Titel „Wo kommen Sie eigentlich *ursprünglich* her?“. Auch in Erlangen haben wir Fälle von sogar gewaltsamen Übergriffen erlebt, und ein prominentes ehemaliges Mitglied des Stadtrates wurde an ihrem neuen Amtssitz in Brüssel rassistisch attackiert. In einem interdisziplinären Team aus Linguisten, Politikwissenschaftlern, Gesundheitspsychologen und Psychiatern gehen wir derzeit an der FAU den versteckteren Äußerungen von Diskriminierung, nämlich verbaler Gewalt gegenüber Flüchtlingen und Migrant\*innen in öffentlichen Institutionen nach. Wir fragen nach Situationen, die als besonders verletzend oder diskriminierend erlebt werden, nach den psychischen und physischen Auswirkungen verbaler Gewalt, und wir geben Handlungsempfehlungen, wie Institutionen im Umgang mit einer diversen Bevölkerung besser werden können.
- Drittens: Fragen der politischen Repräsentation und Partizipation, die auch Ihr Gremium betreffen, als da wären: das kommunale Wahlrecht, die mögliche Reform von Ausländer- und Integrationsbeiräten, denen es immer wieder an Wählerlegitimation mangelt und die sich zu professionalisieren streben. Und überhaupt: die Repräsentation von Migrantinnen und Migranten in Gremien vor Ort, die diversitätssensible Öffnung der Verwaltung und, immer wieder von den Migrantorganisationen ins Spiel gebracht, die Möglichkeit eines Bundespartizipationsgesetzes.
- Viertens: internationale Kooperationen mit den Partnerstädten in europäischen Netzwerken wie den intercultural cities oder auch den Sichere-Häfen-Städten – ein Projekt, an dem mein Team arbeitet unter dem Motto „When Mayors Make Migration Policy“ – Wenn Bürgermeister Migrationspolitik gestalten.
- Ein letztes Wort zu Corona: Corona hat – für uns in Erlangen gar nicht mal so überraschend – gezeigt, wie Wissenschaft und Politik zusammenwirken

und wie wichtig Erkenntnisse der Wissenschaft für die politische und gesellschaftliche Praxis sind. Wir in Erlangen wissen, dass die Kooperation von Wissenschaft und Politik auch jenseits der Virologie und Epidemiologie uns erheblich weiterbringen kann.

Liebe Mitglieder des AIB: Als Wissenschaftlerin danke Ihnen für zahlreiche Anregungen zur wissenschaftlichen Beschäftigung in diesen vergangenen sechs Jahren „Bewegter Zeiten“. Als Bürgerin dieser Stadt danke ich Ihnen für Ihr großes Engagement und Ihre wichtige Arbeit.

In diesem Sinne darf ich Ihnen das Erlanger Win-Win-Projekt aus der Reihe Migrations- und Integrationsstudien überreichen und den Band „Bewegte Zeiten“ als ganz kleines Zeichen der Verbundenheit zwischen FAU und AIB - und hoffentlich auf weitere Kooperation!